

Wir halfen die Revolution vorbereiten

Von MARTHA GLOBIG

Seit dem Winter 1916/17 trafen sich allwöchentlich Genossen der Spartakusgruppe und der Jugend bei dem Genossen Hermann Duncker in seiner Wohnung in Steglitz, Rothenburgstraße 5. Im Zimmer standen große Schränke mit imponierenden Massen von Büchern. Mir schien es unmöglich, daß man das alles lesen kann. Auf dem Schreibtisch lagen auch noch große Bücherstapel. In der Mitte des Zimmers stand ein großer Tisch mit Stühlen, an der Wand hing ein Bild mit einem Ährenfeld. Eines Tages wurde das Gedicht von Dehmel rezitiert: „Es steht ein goldnes Ährenfeld, das geht bis an den Rand der Welt“. Und ich schaute dabei auf das Bild. Noch heute, nach so vielen Jahren, muß ich an das Bild denken, und wenn ich ein Ährenfeld sehe mit seiner ganz besonders herzlichen und warmen Atmosphäre, fällt mir dieses Haus ein, an das ich mich noch immer mit Freude erinnere.

Außer Hermann und Käthe Duncker beteiligten sich an diesen Abenden Sophie Liebknecht und eine polnische Genossin. Die letztere ist mir deshalb besonders in Erinnerung, weil sie mir das Lied von der roten Fahne und andere revolutionäre Lieder beibrachte. Hier bei Dunckers wurde gelesen und diskutiert. Lohn, Preis und Profit, das Kommunistische Manifest, die neuesten politischen Ereignisse wurden besprochen. Aber auch mit neuer revolutionärer Literatur wurden wir vertraut gemacht. „Am Vorabend“ wurde gelesen. Wir bekamen hier zum erstenmal Kenntnis von Henri Barbusses „Das Feuer“, Latzkos „Menschen im Krieg“ und Leonhard Franks „Der Mensch ist gut“. Gedichte revolutionären Inhalts wurden vorgetragen.

Nachdem Hermann Duncker eingezogen war, führte Käthe Duncker die Abende weiter. Ich erinnere mich noch, als Genosse Duncker auf Urlaub zu Hause war und wir ihn wieder trafen im zu engen feldgrauen Rock, in der Mütze ohne Rand — ganz fremd sah er aus. Im Mittel-

punkt unserer Diskussion stand immer der Kampf gegen den imperialistischen Krieg mit revolutionären Mitteln. Nach der Februarrevolution und insbesondere nach der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution in Rußland war für uns alle klargeworden, daß der Krieg eben nur durch die Revolution beendet werden kann. Aber eines war für uns noch gar nicht klar: wie denn die ersten Schritte aussehen sollten, die wir tun mußten.

Es war wohl im Frühsommer 1918, als wir wieder bei Dunckers mit einem Flugblatt bekannt gemacht wurden, das uns eben diesen Weg zeigte. Das Flugblatt war so groß wie ein Zeitungsblatt, auf hauchdünnes Zigarettenpapier gedruckt. Die Überschrift lautete: „Die Aufgaben des Proletariats während seiner Diktatur“. Wir waren mit diesem Begriff nicht bekannt, hatte es doch die offizielle Sozialdemokratie fertiggebracht, diesen Begriff aus dem theoretischen Arsenal der deutschen Sozialdemokratie zu streichen. Wir lasen also: „Die Diktatur des Proletariats ist die wahre Demokratie, denn sie bedeutet die Herrschaft der Ausgebeuteten über die Ausbeuterklasse. Die Diktatur stützt sich auf die Arbeiterklasse, und ihre Organe sind die Arbeiter-, Soldaten- und Bauernräte.“ Das war ganz neu und so einfach, und einleuchtend, wie große Dinge überhaupt einfach sind. Es war, als seien uns Schuppen von den Augen gefallen. Ja, wir mußten es so machen, wie es die Russen getan hatten. Eines Tages hatten die Militärbehörden Hermann Duncker entlassen. Wir freuten uns alle, daß er wieder da war. Bei der nächsten Begegnung sagte er uns, daß jetzt wohl die Zeit gekommen sei, alle Kräfte zu vereinigen, um den Krieg zu beenden und dem Militärregime den letzten Stoß zu versetzen.

Seit Ende August 1918 hatten die Desertationen aus der Armee Massencharakter angenommen. Bei unseren Gesprächen auf den Bahnhöfen konnten wir die Soldaten sehr schnell davon überzeugen, daß